

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 95 (2012)

Artikel: Heinrich Fueter (1911-1979) : Produzent - Unternehmer - Filmpionier
Autor: Ruetz, Bernhard / Ruf, Susanna
Kapitel: Die Condor-Film als Verpflichtung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Condor-Film als Verpflichtung

*Heinrich Fueter
mit seinen beiden
älteren Söhnen
Peter-Christian
(links) und Martin
Fueter, um 1972.*



Das Feld war gut bestellt, als Heinrich Fueter in seinem 69. Lebensjahr am 13. Oktober 1979 starb. Überraschend starb, obwohl er in den 16 vorangegangenen Jahren nicht weniger als drei schwere Herzinfarkte erlitten, jedoch auch überlebt hatte.

«Seine» Condor hatte die Ölkrise und die damit verbundene Wirtschaftsflaute in der Schweiz 1973/74 zwar auch empfindlich zu spüren bekommen. Erstmals hatte sogar die bis anhin von Jahr zu Jahr wachsende und erfolgsverwöhnte CondorCommercials, die von Martin Fueter betreute Werbefilm-Abteilung, Rückschläge in Kauf nehmen müssen. Zudem waren Expansionsversuche der Wirtschaftsfilm-Abteilung in den Mittleren Osten gescheitert. Sie hätten eigentlich die zeitweilig schwierige Auf-

tragslage im Inland kompensieren sollen, hatten aber stattdessen Verluste gebracht. Aber das Unternehmen war insgesamt kerngesund und schon bald wieder so fit, dass bereits in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre erneut Spielfilmprojekte in Angriff genommen werden konnten, wie zum Beispiel «Tauwetter» von Markus Imhoof, oder «Violanta» von Daniel Schmid. Die risikoreiche Leidenschaft von Peter-Christian (PC) Fueter für die Fiktion wurde in guten Zeiten als Kulturengagement unterstützt. Knappe zehn Tage vor seinem Tod hatte der Firmenchef in Anwesenheit von Bundesrat Kurt Furgler und verbunden mit einer grossen Feier im Zürcher Stadthaus noch die Erstaufführung von «Der Landvogt von Greifensee» in der Regie von Wilfried Bolliger und

Briefkopf der
Condor-Film AG
in den 1950er Jahren.



CONDOR - FILM

AKTIENGESELLSCHAFT - SOCIÉTÉ ANONYME - LTD.

ZÜRICH

(Schweiz - Suisse Switzerland)

Direktion: Dr. Heinrich Fueter

auch den anschliessenden respektablen Publikumserfolg miterleben dürfen.

Erfolgreiche Jahre

Die 1980er Jahre waren wohl die erfolgreichsten überhaupt. Das Unternehmen war nicht nur breit aufgestellt und in den Bereichen Werbefilm und Auftragsfilm die unangefochtene Nummer Eins im Land, sondern auch kontinuierlich für das Schweizer Fernsehen tätig. Und mit dem Aufkommen der 1-Zoll-Videotechnik, welche den Einsatz der Elektronik ausserhalb der Fernsehstudios ermöglichte, intensivierte sich die Aktivitäten für das Fernsehen noch. Diese Nähe zum Schweizer Fernsehen ermöglichte dann auch die Zusammenarbeit mit der international tätigen Produktionsgruppe Telfrance, Paris, mit Intertel, München und Basel sowie Telvetia, Genf. An Intertel und Telvetia war die SRG über ihre regionalen Töchter in der Deutsch- und in der Westschweiz beteiligt. Gemeinsam mit Telfrance erwarb die Condor einen der ersten 1-Zoll-Video-Übertragungswagen der Schweiz, was ihr ermöglichte, Fernsehfilm-Reihen für das Schweizer Fernsehen und die ARD-Sender zu drehen, darunter der Südwestrundfunk, der Süddeutsche Rundfunk und der Bayerische Rundfunk.

Für den Norddeutschen Rundfunk produzierte die Condor aussergewöhnliche und erfolgreiche Fernsehfilme wie «Herr Herr» von Nicolas Gessner und «Videopoly» von Stierlin/Deuber. Bei letzterem wurden erstmals die technologischen Trickmöglichkeiten der Elektronik voll ausgeschöpft. Vor allem aber entstanden erstmals informativ-unterhaltende Serien spezifisch für den Vorabend, wie «Besuch im Zoo», «Besuch beim Hausarzt», «Geschichte wo s' Läbe schribt» oder «Inserate-Raten». Das Produktionsvolumen steigerte sich enorm, so dass die Infrastruktur stark anwuchs und schliesslich auf fünf Arbeitsorte verteilt war. Das Studio Belrive wurde zu einem eigentlichen kleinen Studio-Zentrum ausgebaut. Die Anzahl der fest angestellten Mitarbeitenden stieg stetig, bis sie bei gegen 90 angelangt war. Damit war die Condor auch im europäischen Massstab ein grosses Filmunternehmen. So konnte sie, von Erfolg beflügelt, 1987 das Jubiläum ihres 40-jährigen Bestehens begehen.

Vor der Existenzfrage

Vor allem drei Gründe führten in der Folge dann aber dazu, dass der Erfolg, trotz genügender Beschäftigungslage und einer unter Martin Fueters Füh-

rung ungebrochen aktiven und sehr gut rentierenden CondorCommercials, rückläufig war: Erstens: Das Schweizer Fernsehen stellte in diesen Jahren nicht nur seine Technologie um, sondern auch seine Outsourcing-Philosophie. Fast von einem Tag auf den andern, so erinnern sich PC und Martin Fueter, wurden keine Aufträge für Serien mehr nach aussen vergeben. Das bedeutete nicht nur eine markante Umsatzeinbusse bei den Fernsehproduktionen, sondern auch die ungenügende Auslastung des teuren, Investitionen absorbierenden Studios Bellerive und des eigens für das Fernsehen DRS neu angeschafften Ü-Wagens. Zweitens: Um dem breiteren Spektrum der Produktpalette Rechnung zu tragen, hatte sich die Firma eine neue Struktur gegeben, und PC Fueter, der bis anhin auch und insbesondere die Auftragsfilmproduktion betreut hatte, widmete sich fortan ausschliesslich den Aufträgen für Serien, Fernseh- und Kinospiele. Seine Nachfolger vermochten weder die für den Erfolg erforderlichen Erträge noch die bis anhin unangefochtene Qualität der Auftragsfilme zu erreichen. Ein kontinuierlicher Auftragsrückgang war die unvermeidliche Folge. Und drittens setzte sich PC Fueter im Spielfilmbereich zu ehrgeizige Ziele, was hohe

Entwicklungs- und Expansionskosten mit sich brachte.

Diese Faktoren verursachten Ende der 80er Jahre eine markante Schwächung des Unternehmens. In Kombination mit der sich verändernden Situation in der Medienlandschaft stellte sich damit den Gebrüdern Fueter gleich zu Beginn des neuen Jahrzehnts die Frage: Spürbare Verkleinerung des Unternehmens – mit allen Folgen, bis zur Entlassung von Personal –, um es wirtschaftlich über Wasser zu halten oder Annahme des Angebotes der Tages-Anzeiger Gruppe (später Tamedia), sich am Unternehmen zu beteiligen, zuerst als Minderheits-, später dann als Mehrheitsaktionärin. Denn nun hatten auch die Medienunternehmen die Bedeutung der audiovisuellen Kommunikation und des Fernsehens entdeckt.

Zwischenspiel mit der Tamedia

Die Antwort drängte sich auf. Der einzige Vertreter der nachfolgenden Generation bei Condor war ausgesprochen künstlerisch begabt, aber keineswegs unternehmerisch interessiert. Und keiner der übrigen potenziellen Nachfolger aus den Familien Fueter – alle noch Jugendliche – schien sich in eine Richtung zu entwickeln, die Lust auf eine tragende Rolle in der Führung der Condor hätte erwarten lassen. So-



*Jahresschau der
Condor-Film AG
1952 im Kino
Rex in Zürich.*



Oscarverleihung
1991 für den Film
«Reise der Hoffnung».
Von links nach rechts:
Alfi Sinniger, Xavier
Koller (Regisseur) und
Peter-Christian Fueter.

mit war den Brüdern Martin und PC Fueter der Erhalt der für den gesamten Schweizer Film bedeutenden Unternehmung wichtiger als Besitz und vollständige Unabhängigkeit. Der Handel mit der Tamedia wurde abgeschlossen, und das Unternehmen schien vorerst gestärkt daraus hervorzugehen; es lockten neue Perspektiven.

Allerdings kam es nach kurzer Zeit zu einem für die Condor nachteiligen Wechsel an der Spitze der Tages-Anzeiger-Gruppe: Den Deal mit Condor hatten noch Heinrich Hächler, Direktionspräsident der Gruppe, und Peter Studer, Chefredaktor des Tages-Anzeigers, eingefädelt. Ihre direkten Nachfolger hingegen waren weniger überzeugt von der Idee, ein audiovisuelles Generalunternehmen in die Unternehmensgruppe zu integrieren. Zwar gewann 1991 «Reise der Hoffnung» von Xavier Koller den prestigeträchtigen Oscar, den «Academy Award for Best Foreign Language Film». Doch weder die beiden in Englisch für den internationalen Markt produzierten Filme «Quicker than the Eye» und «Tennessee Nights», beide

von Nicolas Gessner, noch «Der grüne Heinrich» von Thomas Koerfer waren finanziell erfolgreich. Dies führte seitens der Tamedia zu grossem Druck auf PC Fueter, so dass er im Lauf des Jahres 1998 beschloss, sich mit zwei Partnern selbständig zu machen: Edi Hubschmid und Peter Reichenbach, mit denen er jahrelang bei Condor zusammen gearbeitet hatte. Die drei kauften die Abteilung CondorFeatures und die deutsche Spielfilmtochter aus der Condor heraus und gründeten die C-Films AG.

Serienhit und legendäre Spielfilme

Ab 1999 fokussierte sich die Condor wieder auf Werbung und Wirtschaft, die C-Films legte den Schwerpunkt auf Fernsehen und Fiktion. Beide waren erfolgreich. Als die Tamedia jedoch plante, ihr Portefeuille zu restrukturieren und sich auf die Verbreitung von Aktualitäten zu konzentrieren, so PC und Martin Fueter, machte sie um 2005 Anstalten, sich von Condor zu trennen: Sie bot der Familie den Rückkauf ihrer Aktien an. Weil Martin Fueters Pensionierung kurz bevorstand, verzichtete die Familie und

ermöglichte einem langjährigen und fähigen Kader-Mitarbeiter, Kristian Widmer, die Übernahme des Aktienpaketes vom Medienkonzern, behielt jedoch ihren Anteil am Unternehmen. Zur gleichen Zeit machte die C-Films von sich reden: Man produzierte die erfolgreichste Serie des Schweizer Fernsehens, «Lüthi und Blanc» von Katja Früh, sowie zwei äusserst erfolgreiche Spielfilme: «Mein Name ist Eugen» von Michael Steiner und «Grounding – Die letzten Tage der Swissair» von Michael Steiner und Tobias Fueter. Ende 2009 dann schied PC Fueter altersbedingt aus der Firma aus und überliess seine Anteile den Partnern und Nachfolgern.

Erfolgstreifen der C-Films AG: «Mein Name ist Eugen» und «Grounding – Die letzten Tage der Swissair».

Reiches ideelles Erbe

Materiell hält sich das Erbe der dritten Generation also in sehr engen Grenzen. Gewichtiger sind die Talente.

Nicht weniger als drei Enkel von Heinrich Fueter sind nicht nur seit Jahren im Bereich Film tätig, sie sind auch bemerkenswert erfolgreich.

Michael Fueter gilt als hervorragender Werbefilmregisseur, Tobias Fueter hat sich als Regisseur, Produzent sowie auch als Unternehmer eine sehr gute Reputation geschaffen und Benjamin Fueter ist als Cutter weit herum geschätzt.

Die Enkelin Mona Petri ist eine auf der Bühne, im Film und am Bildschirm gefragte Schauspielerin, ihre Schwester Rea Claudia Kost eine erfolgreiche Sängerin. Corinna Fueter arbeitet als Projekt- und Produktionsleiterin für Theater, Musik und Film sowie als Sonderpädagogin, während ihr Bruder Oliver Fueter sich als Journalist und Redaktor bei Radio DRS einen Namen gemacht hat: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.



Die Eltern von Heinrich Fueter



Ihre Liebe endete unglücklich: Jenny Weber und Eduard Emanuel Fueter als junges Ehepaar, 1907.

Eduard Emanuel Fueter: begabt, aber schwierig

Am 13. November 1876 als Sohn des Architekten Eduard Rudolf und der Adele, geb. Gelzer, in Basel geboren, studierte er nach der Matura Geschichte und Alte Sprachen in Basel und Berlin. Nach Aufhalten in London und Paris folgte von 1900 bis 1902 die Mitarbeit an den Reichstagsakten in Göttingen. 1903-1921 lehrte er an der Universität Zürich, zuerst als Dozent, ab 1915 als Titularprofessor. Parallel dazu war er 1904-1907 sowie 1912-1921 Redaktor für die NZZ, zuletzt im Auslandressort. Seine bahnbrechende «Geschichte der neueren Historiographie» (1911; mehrere Auflagen und Übersetzungen) trug ihm Weltruhm ein, aber auch Widerspruch, zumal aus Deutschland. Ähnliches gilt für die «Geschichte des europäischen Staatensystems 1492-1559» (1919), die mit ihrem ungewohnt strukturalistischen Aufbau aneckte, sowie für die westeuropäisch-atlantisch orientierte «Weltgeschichte der letzten hundert Jahre 1815-1920» (1921). Fueter war, wie seine Zeitgenossen rasch erkannten, eine Histori-

ker-Persönlichkeit von frühreifem Talent, beharrlichem Fleiss und stupender Auffassungsgabe. Er war wohl der innovativste Schweizer Historiker seiner Zeit. Er beherrschte mehrere Fremdsprachen, war musikalisch begabt und schrieb – oftmals mit spitzer Feder – auch Opernkritiken. Seine Ehe mit der Winterthurer Industriellentochter Jenny Weber war nicht harmonisch und wurde 1914 geschieden.

Das baslerisch-sarkastische Unverständnis des in seine Studien vertieften Mannes für den Wunsch der Gattin, mit ihm zu musizieren und an seinen Gesprächen teilzuhaben, dürfte ein Hauptgrund für die wachsende Entfremdung der Ehepartner gewesen sein. Die Zerrüttung und spätere Auflösung der Ehe sowie seine bohémehafte Ungebundenheit erregten in Zürich Anstoss und liessen ihn im Bürgertum in eine Aussenseiterrolle geraten. Dazu wurde ihm Deutschenfeindlichkeit vorgeworfen, was, neben «privaten» Gründen, schliesslich zum Ende seiner Tätigkeit bei der NZZ und zum Abbruch seiner akademischen Karriere führte. In der Folge zog sich Eduard Fueter zu seiner Mutter nach

Basel zurück und arbeitete als Sekretär bei der Basler Handelsbank. Der früher gesellige und anregende Diskussionspartner verschloss sich immer mehr, bis er, erst 52-jährig, am 20. November 1928 im Haus seiner Mutter verstarb, kurz nachdem ihn – Ironie des Schicksals – eine Berufung nach Harvard erreicht hatte. Aus Protest über die Behandlung seines Vaters seitens der Neuen Zürcher Zeitung – «Mobbing», wie Urs Bitterli im Tagesanzeiger vom 5. Februar 2005 vermerkte – abonnierte Heini Fueter die NZZ nie; er las sie lediglich, wenn sie irgendwo auflag.

**Jenny Weber:
Charismatische Kunstfreundin**

Jenny Weber (1886-1973) war die Tochter von Carl Weber-Sulzer. Dieser stand erfolgreich dem Winterthurer Textilausrüstungsunternehmen «Zur Schleife» vor. Als die lebhafteste, energiegeladene, an Musik und allgemeinbildenden Themen stark interessierte Jenny als junge Frau den in der Zürcher Gesellschaft bekannten Gelehrten Eduard Fueter kennen lernte, war sie von dessen reichen Talenten mehr als beeindruckt. Obwohl er zehn Jahre älter war als sie, beschlossen die beiden, Anfang 1907 zu heiraten; ihr Vater hatte erst nach längerem Bedenken zugestimmt.

Jenny Faesi-Weber war aktiv in Zürich tätig (u.a. im «Lyceum Club») und führte mit ihrem zweiten Mann Robert Faesi sowohl im «Rebgüetli» in Zollikon wie auch auf dem 1938 erworbenen «Neugut» ob Wädenswil eine offene und von vielen geschätzte Stätte der Begegnung. Auch die Söhne mit ihren Familien und zahlreichen Enkelkindern trafen hier zusammen, und Oma, die gutgelaunte Gastgeberin, fühlte sich in ihrer Rolle sichtlich wohl. Die üppigen Weihnachtsfeiern an der aus Familienbesitz ihres Man-

nes stammenden wunderschönen Krippe im «Rebgüetli» bleiben den Nachgeborenen in bester Erinnerung.

Bei der Jubiläumsfeier «25 Jahre Condor-Film» 1972 nahm Jenny Faesi-Weber noch am festlichen Mittagessen teil, wie in der Zeitschrift «Film» vom 4. April 1972 zu lesen ist: «Lebendig, zwanglos, so gar nicht von Erfolg und Ruhm gezeichnet, und sie rauchte [...] eine Cigarillo.»

**Robert Faesi:
Liebevoller Stiefvater**

Geboren am Sechseläutenmontag (10. April 1883) in Zürich, entstammte Robert Faesi einer altzürcherischen Familie, wie er in seinen Erinnerungen «Erlebnisse Ergebnisse» schrieb: «Es mischt sich in mir Blut aller möglichen regimentsfähigen Altfamilien (ein Angehöriger diente als Generalmajor dem Zaren) – manchmal, wie das der Hirzel, von Vater- und Mutterseite zugleich.» Nach dem Studium der Germanistik in Berlin und Zürich habilitierte er 1911 an der Universität Zürich. 1922-1953 war er Professor für neuere deutsche und schweizerische Literatur. Als Literaturforscher befasste er sich in seinen Publikationen auch mit jüngerer Literatur, wie der von Abraham Emanuel Fröhlich, Carl Spitteler oder Thomas Mann.



Das «Rebgüetli» in Zollikon wurde zum Zentrum der Fueter-Familientreffen.



Sein literarisches Werk umfasst Tragödien wie «Odysseus und Nausikaa» (1911), Gedichte, so «Der brennende Busch» (1926), und Romane. In einer Romantrilogie stellt er die Geschichte Zürichs zwischen 1800 und 1848 dar – «Die Stadt der Väter», «Die Stadt der Freiheit» und «Die Stadt des Friedens». Am bekanntesten ist seine der Mobilmachung 1914-1918 gewidmete Erzählung «Füsilier Wipf» (1915), die im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung 1938 verfilmt wurde.

Zu seinen Studenten zählte Max Frisch, der in den ersten drei Semestern bei keinem anderen Professor so viele Lehrveranstaltungen besuchte wie bei Robert Faesi. 1933 schrieb Frisch in der «Zürcher Illustrierten» Nr. 17 ein «Porträtchen» darüber: «Wenn er eintritt: mit gezwungener Ungezwungenheit. Entfaltet seine Blätter. Und irgendetwas ist peinlich dabei, ihm und uns, vielleicht: dass unsere Schulen nicht ein freieres Zusammenkommen sind, wo man mit dem Lehrer spricht und einen Oster-spaziergang macht mit Ehre und Gewinn, indem man im Gespräch mit ihm lernt [...]. Und dann erzählt er vielleicht von Rilke, liest das Einsamkeitsgedicht von Hesse – mit den Bäumen im Wald, welche nichts wissen

voneinander – und weiss nichts von uns, geht aus sich heraus, ein Gedicht lang. Das ist schön. Und selten.»

Nicht nur seine Studenten waren von Robert Faesi beeindruckt. Auch das Nobelpreis-Komitee. 1946 erreichte ihn die Anfrage, einen würdigen Träger für den Literatur-Nobelpreis vorzuschlagen. Faesi empfahl Hermann Hesse, der dann tatsächlich ausgezeichnet wurde.

Robert Faesi war ein Mensch der Gesellschaft und der Gesellschaften; er war jahrelang Präsident des «Literarischen Clubs», der eng mit dem «Lesezirkel Hottingen» verbunden war, aber auch Präsident des PEN Clubs Schweiz, wirkte massgebend sowohl im Schweizerischen Schriftstellerverein (SSV) und in der Schweizerischen Schillerstiftung als auch in der Martin-Bodmer-Stiftung und übte so einen erheblichen Einfluss auf die schweizerische Kulturpolitik aus.

Seine Heirat mit Jenny Weber führte ihn in das ihr gehörende «Rebgüetli» in Zollikon, das zu einem Treffpunkt der literarischen und kulturellen Welt wurde: Er war befreundet mit Gerhart Hauptmann und besuchte den Schriftsteller mit der gesamten Familie während dreier Monate auf Hildensee. Zu Gast in Zollikon waren auch Thomas Mann, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Hesse, Stefan Zweig und viele andere, wovon die umfangreiche Korrespondenz Zeugnis ablegt. Faesi war laut dem Historiker Peter Stadler ein «Grandseigneur, ein feinsinniger, geniesserischer Charakterisierer und Meister eines geschliffenen, etwas altmodisch funkelnden Stils.» Auch Erwin Jaeckle, der spätere Chefredaktor der «Tat», gehörte zu seinen Studenten; sie trafen sich später wieder in der berühmten «Freitagsrunde». Robert Faesi starb, fast 90-jährig, am 18. September 1972 in Zollikon.

Liebevoller Stiefvater: Robert Faesi, der zweite Ehemann von Jenny Weber.